

Der »Grandseigneur  
der deutschen Politik-  
wissenschaft«  
(Süddeutsche Zeitung)  
über die – im doppelten  
Sinn – Verfassung der  
Republik.



Theodor Eschenburg  
Spielregeln der Politik  
384 Seiten, DM 38,-

DVA

**LITERATUR  
FÜRS OHR**

**COTTAS  
HÖRBÜHNE**  
Literatur-Hörspiel

Karl Valentin  
Geschichten aus  
der Nachkriegszeit  
Klett

Anspruchsvolle und spannende Unterhaltung mit Cottas Hörbühne – ausgewählte Literatur-, Kriminal- und Science-Fiction-Hörspiele aus dem Rundfunk unter Mitwirkung bekannter Schauspieler jetzt auf Compact-Cassette. Bitte Gesamtverzeichnis anfordern beim Ernst Klett Verlag, Postfach 809, 7000 Stuttgart 1.

Erhältlich im Buch- und Schallplattenhandel.

**KLETT**

seinen Brotberuf als Versicherungsvertreter und hängt sich auf.

Von nun an plagt sich Strasser höchstselbst mit dem Traum des Onkels herum und läßt uns ein weiteres, pädagogisch erschütterndes Scheitern erleben. Strasser, der unermüdlische Traumtänzer wider alle Realität, schiebt eine fiktive Szene ein. Er träumt, es gelänge ihm, im Straßburger Parlament das Rednerpult zu stürmen und mit gewaltiger rhetorischer Kraftanstrengung eine knappe Mehrheit für die Einführung von Esperanto als europäischer Pflichtsprache zu erreichen. Mit dem Beschluß in der Tasche trifft Strasser seinen toten Onkel, der gerade seine Weltraumsprache ins All funkt. Als er vom Abstimmungssieg seines Neffen Johano erfährt, lacht der Tote nur schnöde.

Aber nicht nur Tote lachen im Traum. Auch Karels Eltern, die sich auf ihre alten Tage weinselig im Bett vereinen, vollbringen dabei poetische Wunder der Elevation: Ein Beobachter hätte sehen können, „wie zwei eng ineinander verschlungene Leiber aus dem weit geöffneten Schlafzimmerfenster sich in die mondhele Luft erhoben“.

Ähnlich krampfige Aufschwünge müssen Strassers Figuren immer wieder machen, wenn sie im realen Handlungsstrom zu steif geworden sind. Einmal überfällt auf Befehl von Strassers Phantasie die Teilnehmer des Welt-Esperantistentreffens in Paris der Ungeist: Statt in der Weltsprache schreien die Esperantisten im Mutterlaut herum, Pflingsten verkehrt.

Doch alle Kniffe und Trockenübungen können die lakonische Erstarrung der Sprache und pädagogische Bläßheit der Figuren nicht aufheben. Strassers Roman bleibt grau wie alle Theorie, die er sein Leben lang betrieben hat.

## FERNSEHEN

### Hörbare Vertalkung

Alt-Bundespräsident Scheel talkte sich und dem ZDF den Spott der Nation ein.

Als Werbeträger für die neue ZDF-Talkshow „Live“ funktionierte Alt-Bundespräsident Walter Scheel ausgezeichnet – allerdings nur bis zum ersten Sendetermin.

Von 4,7 Millionen Zuschauern, die den präsidial besetzten Edel-Langweiler einschalteten, blieben gegen Ende noch 2,2 Millionen übrig: Über die Hälfte des Publikums animierte die weithin sicht- und hörbare Vertalkung ihres ehemaligen Staatsoberhauptes zum Um- oder Abschalten.

Entsprechend deutlich waren die Presse-Reaktionen. „Vollkommen überflüssig“, „ungepflegte Unterhaltung“, „Affentheater“ – es gab nur scheele Worte. Am rüdesten ging Ex-Talker Wolfgang

Menge auf seinen hohen Kollegen ein: „Mainz, wie es spinnt und quatscht“.

Daß der im Show-Kampf der gelben Wagen und Gesänge erfahrene Post-Bundespräsident auf dem blanken Parkett der Alten Oper zu Frankfurt ins Schleudern geraten würde, prophezeiten viele im voraus. Ein Vorwurf, der in erster Linie das ZDF trifft: Mangelndes Sendungsbewußtsein kann man ausschließlich der Redaktion dieser neuen Talk-Überproduktion vorwerfen. Glänzten die „Redner von der traurigen Anstalt“ (Kollegenschelte über die ZDF-Moderatoren) auch selten mit überdurchschnittlichen Leistungen, so wurde bis zum Auftritt der ungebrochenen rheinischen Frohnatur Scheel ein gewisses Maß an Grundkenntnissen nicht unterschritten. Doch danach entfuhr es einem Journalisten: „Scheel, laß nach!“, er hatte wie alle anderen Pressevertreter dem Spektakel nur aus einem Nebenraum über Monitor beiwohnen dürfen.

Talker Scheel (Stoßseufzer in den Zeitungen: „Mein Gott, Walter!“) ließ in der Tat keinen Fehler aus: Ob bei Monologen, die in diffuse Fragestellungen mündeten, oder bei Fragen, die ihre Antworten gleich mitlieferten, bewegte er sich bestenfalls auf dem Niveau eines Amateur-Reporters bei einer Tombola. Sein Versuch „Konversation im Kam-

## Bestseller

### BELLETRISTIK

- 1 **García Márquez: Die Liebe in den Zeiten der Cholera** (1)  
Kiepenheuer & Witsch; 39,80 Mark
- 2 **Süskind: Die Taube** (6)  
Diogenes; 16,80 Mark
- 3 **Süskind: Das Parfum** (3)  
Diogenes; 29,80 Mark
- 4 **Jakes: Die Erben Kains** (2)  
Schweizer Verlagshaus; 39,80 Mark
- 5 **Allende: Von Liebe und Schatten** (4)  
Suhrkamp; 38 Mark
- 6 **Jakes: Liebe und Krieg** (5)  
Schweizer Verlagshaus; 39,80 Mark
- 7 **Blixen: Afrika, dunkel lockende Welt** (9)  
Mansholt; 27,70 Mark
- 8 **Le Carré: Ein blendender Spion** (8)  
Kiepenheuer & Witsch; 39,80 Mark
- 9 **Stern: Mann aus Apulien** (10)  
Kindler; 42 Mark
- 10 **Allende: Das Geisterhaus** (7)  
Suhrkamp; 38 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom



„Live“-Moderator Scheel (r.), Gäste\*: „Mein Gott, Walter!“

merton“ zu führen, dem Bürger „Argumentationshilfe“ zu bieten und gar ein „richtiges Gespräch“ anzuzetteln, präsentierte ihn nicht als Walter ego filigraner Unterhaltungskunst, sondern als engen Freund verquaster Weitschweifigkeit.

Daß er einst, 1980, Vorsitzender der Bilderberg-Konferenz war, des angeblich „vornehmsten Debattierklubs der

Welt“, mutet in diesem Zusammenhang eher satirisch an, seine Tätigkeit als Kurator einer Stiftung „zur Förderung neutestamentlicher Textforschung“ erscheint nun in völlig neuem Licht.

Scheels Versuch, im Anschluß an seinen Fehltritt auch noch einen Invaliden-Bonus einzuklagen („Es konnte ja keiner wissen, daß ich schlecht höre“), stieß bei seinem Mitmoderator und Talk-Vorgesetzten Trutz Beckert auf taube Ohren: „Unter den schlechten akustischen Bedingungen hatten wir alle zu leiden.“ Ehrlich klang nur ein Statement der drei von der Talk-Stelle, das sie unisono abgegeben hatten: „Wir wollen aus den gemachten Fehlern lernen.“

So ehrenwert das Anliegen des ZDF ist, Ausbildungsplätze für Moderatoren anzubieten, so fragwürdig erscheint es, diesem Bedürfnis in einer Anstalt des öffentlichen Rechts mit einer Sendung pensionsreifer Azubis Rechnung zu tragen.

Selbstverständlich sind prominente Gäste das Salz jeder Talk-Suppe; trotzdem ist der Versuch bundesdeutscher Sendeanstalten, ihre Prominentensucht auch auf Moderatoren auszudehnen, ein Risiko. Nachdem sich Diskussionen der SFB-Talkshow „Leute“ in erster Linie vor dem Landgericht abspielen und Elke Heidenreich, die einzige, wenn auch ätzende Überlebende auf dem Schlachthof der von ihr initiierten anti-marxistischen Säuberungsaktion ist, sucht die Redaktion händeringend nach einem neuen Opfer. Gewähr für einen klangvollen Namen bot Brigitte Brandt, die junge Frau des zurückgetretenen greisen SPD-Vorsitzenden. Signalisierte sie anfänglich Bereitschaft, schien ihr Scheels Debakel ein warnendes Beispiel zu sein: „Dieses Mal nicht . . . aber wann anders gerne“, formulierte die Fast-Talkmasterin in geflossenem Deutsch. Neuester

\* Schauspieler Peter Ustinov, Dirigent Franz Welser-Möst.

## SACHBÜCHER

- |           |   |      |
|-----------|---|------|
| <b>1</b>  | <b>Schumacher: Anpfliff</b><br>Droemer; 28 Mark   | (1)  |
| <b>2</b>  | <b>Norwood: Wenn Frauen zu sehr lieben</b><br>Rowohlt; 29,80 Mark                             | (3)  |
| <b>3</b>  | <b>Ditfurth: So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen</b><br>Rasch und Röhring; 39,80 Mark | (4)  |
| <b>4</b>  | <b>Hildebrandt: Was bleibt mir übrig</b><br>Kindler; 36 Mark                                  | (2)  |
| <b>5</b>  | <b>Scholl-Latour: Mord am großen Fluß</b><br>DVA; 39,80 Mark                                  | (5)  |
| <b>6</b>  | <b>Watzlawick: Vom Schlechten des Guten</b><br>Piper; 19,80 Mark                              | (10) |
| <b>7</b>  | <b>Mann: Erinnerungen und Gedanken</b><br>S. Fischer; 48 Mark                                 | (6)  |
| <b>8</b>  | <b>Carnegie: Sorge dich nicht, lebe!</b><br>Scherz; 36 Mark                                   | (7)  |
| <b>9</b>  | <b>De Crescenzo: oi dialogoi</b><br>Diogenes; 26,80 Mark                                      |      |
| <b>10</b> | <b>Iacocca: Iacocca – Eine amerikanische Karriere</b><br>Econ; 39,80 Mark                     | (8)  |

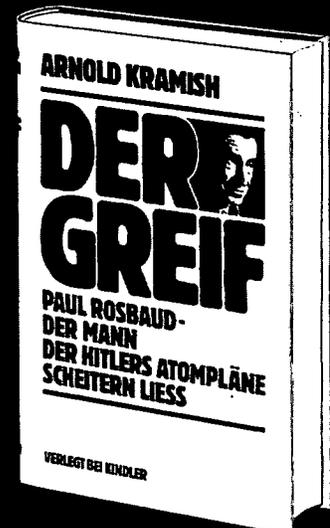
Verleugnet,  
vertuscht und  
verdrängt



Ein Buch für jeden, der wissen will, wie es bei uns um Recht und Ordnung bestellt ist. Ein Buch, das jeder angehende Jurist lesen muß!

320 Seiten, Paperback DM 24,-

Paul Rosbaud –  
Spion aus  
Überzeugung



Dieses Buch enthüllt erstmals das Geheimnis Paul Rosbauds – der tragenden Figur im Widerstandskampf deutscher Wissenschaftler gegen das Hitler-Regime.

352 Seiten, 8 Abb.  
Geb. DM 42,-

verlegt  
bei Kindler



Favorit des SFB-Teams ist die schon vor Amtsantritt zurückgetretene SPD-Sprecherin Mathiopoulos: Der promovierten Politologin stehen angeblich fünf verschiedene Sprachen (einschließlich „äh“) zur Verfügung, an der semiotischen Katastrophe deutscher Talk-Kunst mitzuwirken.

Walter Scheel, im ZDF, langweilt jedenfalls unbeirrt weiter.

## POPMUSIK

### Auf dem Gemeinplatz

**Er gilt als Intellektueller unter den deutschen Liedermachern und füllt mit diesem Vorurteil die Konzertsäle – Heinz Rudolf Kunze aus Osnabrück.**

Ein spitzer Schrei entfuhr Elfi Küster, der Pressechefin des Musik-Konzerns WEA, als ihr im Kölner „Inter-Continental“ die Sensation übermittelt wurde, ihr Zögling, ihr guter Freund, kurz: ihr Produkt Heinz Rudolf Kunze tauche nach Jahren der Enttäuschungen – er musizierte 1980 in Berlin vor vier Zuhörern – endlich in der Hitliste auf.

„Dein ist mein ganzes Herz“ hieß Kunzes Schlager des vergangenen Frühlings, dessen Kehrreim sogar den Unterhaltungskapazitäten gefiel und, Indiz einer besonderen Popularität, eine Einladung in das Tollhaus der ZDF-„Hitparade“ zeitigte.

Heinz Rudolf Kunze – als Bub und Student ein Streber, von dem die Kameraden und Backfische höchstens die Hausaufgaben abschreiben wollten – genießt mittlerweile einen Grad an Bestäti-

gung, der den wenigsten zuteil wird: Im Zuge seiner gerade laufenden Tournee bauen sich Händler vor den überfüllten Konzertsälen auf, um dem Publikum nach Beendigung der Performance Plaketten, Polohemden und Feuerzeuge anzubieten, auf denen der Künstler freudig einen Luftsprung vollführt. Eine ganze Weile bestand für ihn kein Anlaß für solche Freudensprünge.

Als Kunze 1956 im Aussiedlerlager Espelkamp geboren wurde, konnte er nicht ahnen, daß diese Welt noch seltsamere Orte für ihn bereithielt – Kunze gedieh zu dem, was er heute ist, in Osnabrück, einer Siedlung wie ein Wahngedächtnis Claude Chabrols.

Doch die kleinbürgerliche Enge lähmte Heinz Rudolf Kunze nicht, im Gegenteil. Schon mit 15 – also in einem Alter, da der Durchschnittslümmel den „Kikker“ abonniert und seine Geschlechtsreifung bestaunt – verfaßte er Prosa plus Lyrik und schliff sein Talent in der Folge so eindringlich, daß ihn die Heimatstadt 1978 mit einer Förderung für Junior-Literaten belohnte. „Aber was“, könnte der staatlich geprüfte Germanist und Philosoph überlegt haben, „wiegt das gesprochene Wort im Vergleich zum vertonten? Und schließlich kann ich das Klavier bedienen.“

Klug entschied Heinz Rudolf Kunze: Ein Pop-Nachwuchsfestival verließ er 1980 als Sieger, drei Jahre später bekam er für seine LP „Eine Form von Gewalt“ den Deutschen Schallplattenpreis in der Sparte „Chansons und Songs“. Seit seinem Debütalbum „Reine Nervensache“ 1981 gilt Kunze in Konkurrenz zu Wolf Biermann, Franz Josef Degenhardt oder Stefan Waggershausen als der Intellektuelle unter den bundesrepublikanischen Liedermachern, als Sprachakrobat und

Moralist im schönen Sinne. Was ist von diesem Attest zu halten?

Zweifellos gebührt Kunze Beachtung für seinen Hang, die zentralen Phänomene der Gegenwart zu hinterfragen: Der „Vertriebene“ grübelt in seinen Werken über Polizeiwillkür und unbegabte Politiker, über die Nachteile der Atomwaffen und die Furcht des Menschen im Intimverkehr; beunruhigt hat Heinz Rudolf Kunze, er schmückt sich gelegentlich mit einem Palästinensertuch, registriert, daß im Libanon und in Afghanistan nicht alles mit rechten Dingen zugeht.

Kompromißlos bringt er seine Beobachtungen zu Papier, denn er gehöre „zu der merkwürdigen Minderheit, die sich abends auf die Bühne stellt, um den Mitmenschen etwas mitzuteilen, was sie angeht“. Niemals fürchtet der Heilskünder, was seit je die Eignung zum Vorbild garantiert – die Kritik der Feinde: „Ich sage ehrlich, was ich gut oder mäßig finde.“

Kunze, der sich, ein bißchen überraschend, beschwert, seine Kollegen sängen fast ausschließlich „über selbstverständliche Sachen“, nennt als Idol neben Leuten ohne gültigen Plattenvertrag wie Peter Handke oder Rolf Dieter Brinkmann vor allem, und immer wieder, den jaulenden Zyniker Randy Newman, über den er schon in allerlei Magazinen seine, Kunzes, Meinung darlegen durfte.

Newmans Musik sei „unbequem, sie tut weh“, hat Kunze sondiert; und genau daran mangelt es seinem eigenen Output. Der Privatperson und dem Kulturhersteller Kunze fehlt jede Heimtücke und Unberechenbarkeit, seine Sätze und Töne sind durchsichtig, man ahnt jeden Winkelzug.

Reicht es etwa aus – um als Sarkast und zwiegespalten in die Geschichte der

Unterhaltungsmusik einzugehen –, dem Kunden minimal erstaunliche Wahrheiten zuzuraunen wie „Ich glaube, daß alles, was selten ist, subversiv“ und „Kunst eminent politisch“ ist? Bewundern wir ein Bonmot wie „Das Gemeinwesen ist gemein“ als den Gipfel der Wortgewalt?

Irrig weiterhin, wie Kunze seinen Habitus einschätzt. Gerne läßt er sich bestätigen, er sehe aus wie ein biederer Buchhalter oder wie ein abgründiger Buddy Holly, dabei erinnert er mit seinem Schnurrbart und den traurigen Gesichtsbacken eher an einen Jungendarman ohne Beförderungsaussichten. Auf



Liedermacher und Popstar Kunze: „Eine neue Existenzform als Künstler ausprobieren“